

Leise Wehmut, reicher Klang



Überzeugender Auftritt: (v.l.) Christian Altenburger (Erste Violine), Djanay Tulenova (Zweite Violine), Stephanie Drach (Viola) und Reinhard Latzko (Violoncello). Foto: Näher

Garmisch-Partenkirchen – Lange hat es die Marktgemeinde Garmisch-Partenkirchen versäumt, sich eindeutig zu ihrem Ehrenbürger Hermann Levi, einer der großen Dirigenten seiner Zeit, zu positionieren. Der erste An Schub, sich eingehender mit dessen Schaffen (und nicht nur mit seiner vernachlässigten Grabstätte) zu beschäftigen, wurde nun von außen an die Kommune herangetragen. Beate und Josef Gilgenreiner, ein in der Schweiz lebendes Musiker- und Managerpaar aus Oberbayern, das in Bad Kohlgrub ein kleines, feines Kammermusikfestival etabliert hat, initiierten die ersten Hermann-Levi-Tage in Kooperation mit dem Richard-Strauss-Institut.

Dort fand am Samstag ein Symposium statt, um Levis Schaffen wissenschaftlich zu würdigen. Ein musikalisches Rahmenprogramm darf da natürlich nicht fehlen. Den Auftakt machte ein Kammermusik-Abend im Olympiasaal. Hier erklangen Kompositionen befreundeter Künstler unter dem Titel „Seelenverwandtschaft“. Sozusagen als Ouvertüre gab es indessen einen Mozart, und zwar ein Orgelwerk, das Levi für Streichquartett bearbeitet hat – der somit wenigstens indirekt auch als Komponist gewürdigt wird. Auf dem Podium sitzen der renommierte Geiger Christian Altenburger als Primarius, an der zweiten Geige Djanay Tulenova aus Kasachstan, die bei Altenburger an der Wiener Musikhochschule studiert, an der Bratsche die Wienerin Stephanie Drach, am Cello Reinhard Latzko, gebürtiger Freisinger, der in der Schweiz und Österreich als Musiker wie Dozent tätig ist.

Die ersten Takte des Werkes erstaunen, denn sie verraten seine Herkunft nicht, klingen vielmehr wie originäre Streichermusik. Bis die Fuge anhebt, die dann doch eher für die Orgel als für Streichquartett konzipiert scheint. Genau genommen schrieb Mozart seine Fantasie KV 608 allerdings für „Flötenuhr“ beziehungsweise „Orgelwalze“, also eine mechanische Orgel, die mit einem Uhrwerk gekoppelt ist, das das automatische Abspielen eines Stückes ermöglicht – eine Spielerei für ein Wiener Wachsfiguren- und Kuriositätenkabinett. Doch KV 608 hat längst in den Kanon der (regulären) Orgelwerke Einzug gehalten. Was Levi zu dieser

Bearbeitung veranlasste, bleibt unbenannt. Als Eingangswerk für diesen Huldigungsabend ist sie jedenfalls perfekt.

Darauf folgt das Streichquartett A-Dur op.2 von Richard Strauss. Die Opuszahl weist darauf hin: Es ist ein Jugendwerk. Strauss zählt gerade einmal 16 Jahre. Wer die gewohnten, opulenten Strauss'schen Klänge erwartet, wundert sich. Hier probiert sich ein junger Komponist aus, der seinen Weg noch sucht. Der Qualität des Werkes tut das keinen Abbruch, im Gegenteil. Es ist spannend zu hören, wie sich Strauss mit der Musik des ausgehenden 19. Jahrhunderts auseinandersetzt und hin und wieder schon sein unverkennbarer Ton aufblitzt. Verhalten, fast zart beginnt das Allegro, steigert sich zur Emphase. Mit leisem Wispern hebt das Scherzo an, huscht mit der gebotenen Leichtigkeit vorüber, lässt im Trio eine leise Wehmut anklingen. Den schwelgerisch romantischen Ton bringt erstmals das Cello im Andante cantabile ins Spiel. Er wandert in die Geige, von dort zur Bratsche – und wird von allen mit Hingabe auskostet. Ausgelassen schließt das Allegro, allerdings in einer beherrschten, keineswegs zügellosen Heiterkeit, die zu einem freudig bewegten Ende findet.

Nach der Pause treten mit Matthias Buchholz, Viola, und Patrick Demenga, Violoncello, zwei international renommierte Kammermusiker hinzu, denn nun steht Brahms' Streichsextett B-Dur op. 18 auf dem Programm. Und das Sextett entfaltet einen schon fast orchestralen, geradezu berauschend reichen Klang. Das eröffnende Allegro ist ein einziges romantisches Verströmen. Die zart umschattete Stimmung des zweiten Satzes gibt der Bronzeton der Bratsche vor. Leise singen darüber die Geigen; ausdrucksvoll übernimmt das Cello. Das Scherzo ist kein ätherisch-elfenhaftes, sondern eines mit Bodenhaftung, gleichwohl neckisch und verspielt. Mit hingetupfter Anmut beginnt das Rondo und schließt als Jubelgesang. Und Jubel folgt nun auch für die Interpreten. Ein gelungener Auftakt!

Quellenangabe: Garmisch-Partenkirchner Tagblatt vom 12.11.2019, Seite 32